

Der Türöffner?!

Rezension zu Strulik, Torsten (2016): Schreiben im Soziologiestudium. Erfolgreich einsteigen in das Denk- und Schreibkollektiv Soziologie. Opladen/Toronto: Verlag Barbara Budrich.

David Kreitz

Noch ein Schreibratgeber?

„Im Kern geht es um eine Form der Anleitung, die eine nicht selten zu beobachtende Einseitigkeit von Schreibratgebern überwindet. Ich denke zum einen an Texte, die auf eine Darstellung der Techniken wissenschaftlichen Schreibens hinauslaufen und im Wesentlichen formale und ‚rationale‘ Vorgehensweisen illustrieren. Zum anderen liegen Arbeiten vor, die sehr elaboriert, anschaulich und zum Teil ebenso amüsant wie nachdenklich aus der Praxis erfahrener Soziologiedozentinnen und -dozenten berichten, ohne allerdings anhand explizit formulierter Anleitungen zur Einübung entsprechender Kenntnisse einzuladen“ (Strulik 2016: 13).

Damit ist ein Desiderat von Ratgebern benannt, dass Torsten Strulik mit „Schreiben im Soziologiestudium“ überwinden möchte. Es sollen die „explizit formulierten Anleitungen“ thematisiert werden, jedoch eingebettet in die Kommunikationsgepflogenheiten und das fachliche Denken der Soziologie. Dabei sollen sowohl die Ansprüche an verschiedene Textsorten als auch die Gestaltung individueller Schreibprozesse berücksichtigt und diese Prozess- und Produkthanforderungen aufeinander bezogen werden.

Aufbau und Inhalt

„Schreiben im Soziologiestudium“ gliedert sich in vier thematische Kapitel: (2.) Grundlagen, (3.) Soziologische Kommunikation, (4.) Formate, (5.) Beratung, Training, Feedback. Diese Kapitel sind gerahmt von der Einleitung (1.): Soziologisch denken und schreiben! sowie der Schlussbetrachtung (6.).

In den „Grundlagen“ (Kapitel 2) geht es zunächst um die Darstellung des spezifisch Fachlichen an der Soziologie, bevor unter der Überschrift „Erfolgreich kommunizieren“ thematisiert wird, was in welcher Reihenfolge zu beachten ist, um einem Text zu erhalten, der innerhalb der Soziologie als erfolgreiche Kommunikation angesehen werden kann (Strulik 2016: 23).

David Kreitz

Im Unterkapitel „Sprachspiel Soziologie“ stellt Strulik die Frage: Wie schreiben wir lesbar? Hier übernimmt er einen passenden Vergleich der Schreibenden mit Reiseleiter*innen (Groebner 2012): Reisende/Lesende müssen wissen, wo sie sich befinden, welche Etappen hinter und welche vor ihnen liegen, was sie gerade gezeigt bekommen und wie das alles zusammenhängt und warum das für sie von Interesse sein sollte.

Allerdings sollten Schreibende neben der Leseorientierung auch auf Merkmale der „Lese Freude“ achten, also den Text so gestalten, dass die Aufnahme der Informationen erleichtert wird. Vermieden werden sollten vage Ausdrücke und komplizierte Sprache, Mutmaßungen, Moralismus, Unstrukturiertheit und fortlaufende Textblöcke sowie unbegründete oder unbelegte Aussagen sowie Begriffsungetüme.

Beim Thema „Schreiben organisieren“ geht es einerseits um Arbeitsplatz und -zeit; wobei Ersterer zwar den eigenen Vorstellungen entsprechen, gleichzeitig aber ablenkungsarm sein sollte und die zweite v. a. festgelegt und eingehalten werden muss. Andererseits steht das Loslegen im Mittelpunkt. Leser*innen erfahren, dass Perfektionismus beim Loslegen eher zu Blockaden führt, dass eine gewisse Lockerheit den Einstieg in den Text erleichtert und dass man nichts erzwingen sollte (dann halt lieber joggen, als auf den blinkenden Cursor starren). Hier werden dann auch einige Erfahrungen von Soziolog*innen ausgebreitet (erst einmal alles zum Thema Bekannte aufschreiben, Schreibblockaden mit Rotwein und Erdnüssen bekämpfen) und insbesondere auf das Phänomen des Schreibflows eingegangen.

„Soziologische Kommunikation“ (Kapitel 3) widmet sich den Themen Recherche, fachliche Fragen und Probleme sowie dem Verarbeiten von Literatur:

Einer jeden wissenschaftlichen Arbeit liegt eine Informationssammlung zugrunde. Diese bezieht sich zunächst auf das (grobe) Thema, welches erst anschließend mittels Frage-/Problemstellung eingegrenzt wird. Der Autor zeigt zunächst auf, welche Vor- und Nachteile welche Publikationsformate für die Recherche haben, und gibt dann einen Dreischritt zum Prozess des Recherchierens an die Hand. Studierenden wird so deutlich, wie man die Relevanz von Monografien und Sammelbänden einschätzt, dass es sich lohnt, nach Fachaufsätzen zu suchen, welche Zeitschriften Rezensionen enthalten und warum es sinnvoll ist, mit den Literaturverzeichnissen bereits gefundener Werke weiterzusehen.

„Probleme und Fragen formulieren“ heißt das nächste Kapitel, wobei die Crux zuallererst das Finden eines soziologisch bearbeitbaren Problems bzw. einer solchen Fragestellung ist. Vor diesem Schritt steht allerdings die Themenfindung. Hier nimmt Strulik die Hinweise von Umberto Eco („Wie man eine wissenschaftliche Abschlussarbeit schreibt“) auf und ergänzt diese. Wichtig bei einem Thema ist demnach: Interesse, Quellenlage und -zugänglichkeit, Bekanntheit bzgl. des Umgangs mit den Quellen, Kenntnis notwendiger Theorie und Methodik und unterstützende Betreuer*innen, deren Arbeitsschwerpunkte zum eigenen Interesse passen.

Texte müssen wiedergegeben werden, wobei es keine objektive Textaussage gibt, sondern Vorwissen, Erfahrung, eigene Emotionen und Interessen das Textverständnis subjek-

tiv einfärben. Keine zwei Personen werden einen Text genau gleich verstehen, und auch bei faktualen Texten ist die Aussage des/der Verfasser*in interpretationsbedürftig. Lesen ist somit nicht bloß ein rezeptiver Akt, sondern beinhaltet die aktive, individuelle Konstruktion von Wissen (als Textverständnis). Trotzdem wird deutlich, dass deswegen Texte noch lange nicht beliebig auslegbar sind, sondern jede Darstellung eine Begründung bzw. einen Nachweis verlangt.

Die Anforderungen an verschiedene im Soziologiestudium typische Textsorten werden in „Formate“ (Kapitel 4) vorgestellt:

Strulik beginnt mit der Rezension, die oft bereits recht früh im Studium, meist ab dem ersten Semester, verlangt wird. Alternativ wird sie auch als Textzusammenfassung mit Kommentar bezeichnet, um den Übungscharakter und die Beschränkung auf einen bestimmten Text hervorzuheben.

Der (wissenschaftliche) Essay ist – laut Strulik – in seiner ursprünglichen Form die freie Bearbeitung einer fachwissenschaftlich breiten Frage. Hierbei sind auch Sprache und Stil eher feuilletonistisch als rein wissenschaftlich. In der universitären Praxis findet sich hingegen häufig die Verwendung des Begriffs Essay für eine Kurzhausarbeit.

Bei der Hausarbeit stellt Strulik die kommunikativen Funktionen von Einleitung, Hauptteil und Schluss vor. Wobei es zu einigen wenigen Überschneidungen mit den Ausführungen zu Einleitung und Schluss aus dem Kapitel „Ergebnisse präsentieren“ kommt. Für den Hauptteil führt er vor allem die Wichtigkeit der Präsentation des Forschungsstands auf.

In Bezug auf die Abschlussarbeit gibt Strulik v. a. Tipps zur Arbeitszeitgestaltung, zur Überarbeitung und zur Themenwahl. Bei Letzterer erwähnt er, dass es durchaus sinnvoll ist, eine empirische Problemstellung zu bearbeiten, und dass ein Thema gewählt werden sollte, zu dem bereits Vorwissen existiert.

Überflüssig erscheinen mir in diesem Kapitel die Angaben zum Layout (Schriftgröße, Zeilenabstand etc.), da diese je nach Universität und Dozent*in sehr variabel sind. Auch ist es schade, dass der Autor die Anforderungen an Gliederungen von Haus- und Abschlussarbeiten nicht erwähnt. Weiterhin ist der Umgang mit Abbildungen und Tabellen kein Thema, und ein Hinweis auf Unterschiede zwischen empirischen und theoretischen Arbeiten unterbleibt.

Strulik widmet sich in „Beratung, Training, Feedback“ (Kapitel 5) dem institutionellen Kontext des Schreibens, wobei er diverse Unterstützungsmöglichkeiten aufführt. Zum Umgang mit Lehrenden gibt der Autor wertvolle Tipps, erläutert aber auch, woher deren oft limitierte Besprechungszeiten kommen, und weist noch einmal darauf hin, dass es wichtig ist, ein Arbeitsbündnis zu schließen. Eine weitere Möglichkeit zur Unterstützung des eigenen Schreibens sieht Strulik in Schreibgruppen. Deren Gründung und Ausgestaltung kann aus den folgenden Schritten bestehen: Mitstreiter*innen finden, eine Gruppenverfassung festlegen und die Arbeitsweise abstimmen, Unterstützung bei Schreibzentren o. ä. Einrichtungen suchen. Mit diesem Stichwort kommt der Autor auf Angebote der Hochschulen zu sprechen. Studierende der Soziologie (aber auch aller anderen Fächer)

sollten sich informieren, welche schreibdidaktischen Unterstützungsangebote ihre Universität für sie bereithält und wie sie diese sinnvoll mit fachlicher Beratung durch Lehrende kombinieren können. Vor allem die Möglichkeit, ein Textfeedback zu bekommen, stellt Strulik dabei als äußerst positiv dar.

Vergleich mit anderen Ratgebern

Beckers „Die Kunst des professionellen Schreibens“ (u. a. 2000) und Mills' Aufsatz „Zum intellektuellen Handwerk“ (2016) sind typische Beispiele für das Darstellen eigener Erfahrungen und Praxen. Die von Strulik konstatierte Problematik dieses Ansatzes ist tatsächlich die subjektive Einseitigkeit dieser Arbeitsberichte. Dennoch finden sich gerade bei Mills weiterführende Hinweise zur Themenfindung (2016: 312, Kap. 4). Becker zielt stark auf stilistische Fragen ab, wobei die Übertragbarkeit seiner Beobachtungen an US-amerikanischen Texten für die deutsche Wissenschaftssprache fraglich ist (2002, insb. Kap. 4).

Leuze/von Unger (2015) präsentieren hilfreiche Planungstechniken und weiterführende Recherche- und Lektüeranleitungen, die in diesem Umfang in Struliks Buch fehlen. Unter Rückgriff auf Becker (2000, siehe oben) wird die Wichtigkeit der Überarbeitung herausgestellt. Allerdings finden sich auch Schreibtipp mit Absolutheitsanspruch, z. B. dass die Einleitung immer zum Schluss geschrieben würde. Solche Vorschläge werden tendenziell schnell zu Vorgaben. Diese wiederum kann es für Schreibprozesse mit ihren starken individuellen Unterschieden nicht geben (Ruhmann/Kruse 2014: 17; grundlegend: Ortner 2000).

„Wissenschaftliches Arbeiten für Soziologen“ (Ernst et al. 2002) ist wiederum auf alle Aspekte wissenschaftlichen Arbeitens bezogen. Gleichzeitig liefert das Buch jedoch auch einführende Texte in die Soziologie und damit verbundene schriftliche Übungsaufgaben. Komplettiert wird es mit einem Lehrplan für eine Einführung in die Soziologie und ihre Arbeitstechniken. Damit wird die doppelte Zielsetzung des Buches deutlich. Es will Studierende, aber auch Lehrende der Soziologie erreichen und Fachlehre und Arbeitsmethodik verknüpfen. Problematisch dabei ist wiederum die einseitige Produktorientierung: Richtiges Zitieren, Anforderungen an Textsorten, logische Schlussregeln werden dargelegt, hingegen fehlen Hinweise auf die Phasen eines Schreibprozesses, Möglichkeiten des Feedbacks, Zusammenarbeit mit Betreuenden.

Bewertung

Der Autor sieht das Schreiben immer durch die „soziologische Brille“, führt Soziolog*innen als Gewährsleute für Schreiborganisation und Haltung beim Schreiben an. Auch nutzt er durchweg eine fachbezogene Sprache, indem er Sachverhalte mithilfe soziologischer Theorien, Autor*innen (z. B. Luhmann, Merton, Becker, Mills) und Begriffe erläutert

oder illustriert. Dabei ist sein Stil dem Zielpublikum Studienanfänger*innen immer angemessen; Verständlichkeit und auch Humor fehlen keineswegs.

Er erfüllt seinen Anspruch, einen Ratgeber zu schreiben, der sowohl konkrete Anleitungen als auch Erfahrungswissen von Schreibenden enthält. Darüber hinaus ist sich Strulik aber auch darüber im Klaren, dass er nicht alle Aspekte des Schreibens detailliert mit aufnehmen kann. Sein Ratgeber ist deswegen bewusst als Knotenpunkt verschiedener anderer Werke gestaltet, mit denen er in Verbindung steht (z. B. Kruse 2014 und 2007; Eco 2010; Becker 2000; Frank/Haacke/Lahm 2013; Lange 2013). Dabei werden diese Werke nicht nur zitiert, sie werden als weiterführende Lektüren an passender Stelle vorgeschlagen. Manche/r Lesende geht in Bezug auf Ratgeber womöglich davon aus, dass ein einführendes Werk ausreichend sein möge. Meines Erachtens ist es nur ehrlich aufzuzeigen, welche Zusatzlektüren durchaus angebracht sind. Dies hätte für meinen Geschmack auch noch häufiger passieren können, denn leider bleiben Anforderungen empirischer Arbeiten und Planungsstrategien für das Schreiben in Struliks Text unterrepräsentiert. Weitere Verweise wären daher sinnvoll gewesen, besser noch Angaben zu weiterführender Literatur nach jedem Kapitel.

Generell ist festzustellen, dass die Gestaltung von Struliks Buch nicht optimal ist. Visuelle Hervorhebungen im Text (Fettdruck o. Ä.) wären des Öfteren angebracht. Auch Aufzählungen könnten stärker hervorgehoben, Absätze stärker betont werden. Dies hätte natürlich mehr Seiten in Anspruch genommen, aber auch zu einer noch ansprechenderen und übersichtlicheren Aufmachung geführt.

Fazit

Strulik leistet mit seinem Buch eine fachspezifische prozess- und produktorientierte Einführung in das Schreiben in der Soziologie. Primäre Zielgruppen sind die Studierenden, Anfänger*innen sowie Fortgeschrittene. Aber auch Lehrenden in der Soziologie kann das Buch helfen, den Zusammenhang zwischen fachlichem Denken und Schreiben in der Lehre zu thematisieren. Eine Kombination mit anderen Werken – Strulik benennt schließlich selbst recht viele – bietet sich jedoch sowohl für Studierende als auch für Lehrende an.

Literatur

- Becker, Howard S. (2000): *Die Kunst des professionellen Schreibens. Ein Leitfaden für die Geistes- und Sozialwissenschaften*. Frankfurt am Main: Campus.
- Ernst, Wiebke/Jetzkowitz, Jens/König, Matthias/Schneider, Jörg (2002): *Wissenschaftliches Arbeiten für Soziologen*. München/Wien: Oldenbourg.

- Leuze, Kathrin/von Unger, Hella (2015): *Wissenschaftliches Arbeiten im Soziologiestudium*. Paderborn: Fink.
- Mills, Charles W. (2016): Zum intellektuellen Handwerk. In: Ders. (2016): *Soziologische Phantasie*. hrsg. von Stephan Lessenich. Edition Theorie und Kritik. Wiesbaden: Springer VS. 289–332.
- Ruhmann, Gabriela/Kruse, Otto (2014): Prozessorientierte Schreibdidaktik: Grundlagen, Arbeitsformen, Perspektiven. In: Dreyfürst, Stephanie/Sennewald, Nadja (2014): *Schreiben. Grundlagentexte zur Theorie, Didaktik und Beratung*. Opladen/Toronto: Budrich.
- Strulik, Torsten (2016): *Schreiben im Soziologiestudium: erfolgreich einsteigen in das Denk- und Schreibkollektiv Soziologie*. Opladen/Toronto: Budrich.

Autor

David Kreitz, M. A., arbeitet im Team Schlüsselkompetenz Schreiben der ZQS/Schlüsselkompetenzen an der Leibniz Universität Hannover und als freiberuflicher Schreibdidaktiker. Er ist Mitherausgeber des JoSch und der Reihe: Theorie und Praxis der Schreibwissenschaft.